

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge
XXVIII – 1/2018

Herausgeberkollegium

Alexander Košenina (Geschäftsführender Herausgeber, Hannover)
Mark-Georg Dehrmann (Berlin)
Steffen Martus (Berlin)
Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgeber

Dirk Werle (Heidelberg)

Sonderdruck



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften
Bern · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Warszawa · Wien

in dem Film-Kapitel (STEFAN KEPPLER-TASAKI) und dem Artikel zu Döblins Rundfunkbeiträgen (DAGMAR VON HOFF), durchaus forschungsinnovativer Charakter zu.

Es ist kein ‚rundes‘, in abgezielte Werkphasen aufgeteiltes Porträt, das sich aus den einzelnen Mosaiksteinen der hier versammelten Einzelstudien zusammensetzt, sondern vielmehr eine notwendig heterogene Bestandsaufnahme, die in den meisten Fällen selbst wiederum aus laufenden Forschungsaktivitäten gewonnen wurde. Den in Döblins Werk partiell schon eingearbeiteten bietet das Handbuch eine aktuelle Zusammenfassung des jeweiligen Forschungsstandes; für interessierte

Einsteiger hält es verlässliche Informationen und zahlreiche Hinweise bereit, um sich mit den weniger bekannten Seiten dieses experimentierfreudigen Autors näher zu beschäftigen. Der weiteren literaturwissenschaftlichen Arbeit zu und mit Döblin ist damit eine quellennahe, unentbehrliche Grundlage geschaffen.

Alexander Honold

Universität Basel
Deutsches Seminar
Nadelberg 4
CH-4051 Basel
<alexander.honold@unibas.ch>

WALTER SCHÜBLER (Hrsg.)

Anton Kuh, Werke, 7 Bde., Wallstein Verlag, Göttingen 2016, 4235 S.

Es ist nun wirklich nicht ohne eine kräftige Ironie, dass ausgerechnet in einer Zeit, in der sich alles, was irgend massenhaft wirkt, ob es nun Masse hat oder dem Ephemeren Zucker gibt, ins Internet ausposaunt oder auch nur ausgelagert wird, dass in dieser Zeit das Gesamtwerk (oder dem zumindest so angenähert wie die Berechnungen von π) eines Autors in einer höchst gediegenen Leinenausgabe voluminöser sieben Bände von mehr als 4.000 Seiten vorliegt, der nicht nur das Schicksal aller Feuilletonisten, ob groß oder klein, teilte, dass nämlich sein Werk sich tagein, tagaus verzettelte, im Glücksfall von verständigen Redakteuren vor allzu vielen Verdruckern bewahrt, häufig nachgedruckt wurde, ob nun erlaubt oder nicht, sondern obendrein noch von nahezu allen Zeitgenossen als ein Genie der Stegreifrede, selten unter zwei Stunden, bewundert und gepriesen, also in Zeiten zwar schon vorhandener, aber in solchen Fällen kaum einsetzbarer Aufzeichnungstechnik Schall und Rauch lieferte, von dem allenfalls das eine oder andere Bonmot, die eine oder andere Prägung, das eine oder andere Referat seiner sich überschlagenden Sottisen und abenteuerlich windenden Geistesgirlanden qua allermeist enthusiastischen, doch mehr oder weniger kargen Zeitungsreferaten überliefert ist. Es ist das aber auch eine große Befriedigung!

Denn der Herausgeber WALTER SCHÜBLER hat getan, was man kaum hoch genug schätzen kann: Über Jahre, mit diverser finanzieller Unter-

stützung, so systematisch gesammelt wie kaum vorstellbar. Nicht nur aufgrund von Kuhs migrierenden Ortswechseln, sondern insbesondere in Folge seiner Exilierung ist der Nachlass Streugut, war also – wie ohnehin in der Regel bei Feuilletonisten – das Werk per Autopsie aus den diversesten Presseorganen zu rekonstruieren.

Publiziert hat Anton Kuh, 1890 in Wien geboren, Sohn eines Redakteurs, protegiert vom journalistischen Onkel, offenbar schon seit seinem 16. Lebensjahr. Die Sammlung beginnt indes mit einem Wiener Theaterbrief aus dem Jahre 1908, der Nr. 1, und wird mit der Nr. 1498 enden, wo Kuh, nunmehr längst im US-Exil, im Januar 1941, einen Tag vor seinem Tod, vor Hitler-Verharmlosern warnt. Es ist erstaunlich, wie geradezu schubhaft aus dem konventionell berichtenden, beflissenen Zeitungsbeiträger im Jahr 1917 ein pointiert und dezidiert urteilender Autor wird, der sich deutlich und immer mehr von den Plaudereien des Genres und den Gefälligkeiten des Milieus absetzt. Ohnehin würden seine Texte Genre-Zöllner zur Verzweiflung treiben. Glosse, Skizze, Feuilleton, Rezension, Erzählung, Polemik, Chronik, Porträt, Aperçu, Besprechung, Würdigung – das alles geht von Fall zu Fall durcheinander und im Einzelfall ineinander. Aber eins ist er nicht, einer, dessen „Stilperlen“ aus „kaltgewordenen Schweißperlen bestehen, die ihm beim Schreiben über das Gesicht laufen“ (V, S. 251).

Auch Walter Schübler kann trotz aller Sprachmächtigkeit und zeitgeschichtlichen Gewitztheit, die seiner Findigkeit und Hartnäckigkeit in nichts nachstehen und aus dem Nachwort einen kongenial fulminanten Text machen, nicht erklären, woher die allgemeine Zuneigung und Verehrung für Anton Kuh nun tatsächlich kam. Jedenfalls ist er, der traditionalistisch treu fürs *Prager Tagblatt* über 30 Jahre lang liefern wird, auf geradezu wunderbare Weise gefragt; er muss sich nicht bemühen, sondern man reißt sich um ihn. Obwohl er nun wirklich nicht kommod ist, sondern auch Kollegen gern vor den Kopf stößt.

Nachdem er sich aus der Brot- und Routinezone hochgearbeitet hat, ist er bald überall dabei, wo es neu losgeht, *Der Morgen*, der *Neue Tag* in Wien. Übersiedelt nach Berlin, schreibt er für die *Neue Berliner Zeitung*, dann gleichermaßen für den *Berliner Börsen-Courir*, das *Berliner Tageblatt* und die *Vossische Zeitung*. Er wird fürs *Tage-Buch* ebenso schreiben wie für *Das Magazin*, den *Querschnitt*, *Die Dame*, den *Simplicissimus*, die *Münchener Illustrierte Presse* oder die *Süddeutsche Sonntagspost*. Er schreibt über Alltägliches, über Dinge, Personen, Charaktere, Milieus – ebenso scharfzüngig wie ruppig. Er ist, wie er in der *Vossischen* charakterisiert wird, ein „Aufmischer“ (VII, S. 567). Dies vor allem bei seinen öffentlichen Stegreifdarbietungen, die das sind, was man heute Kult nennt. Vor seinen „rednerischen Entladungen“ (Franz Blei) ist sich das *juste milieu*, gerade das des Betriebs nie sicher.

Einer der Berliner Höhepunkte ist seine Sottise gegen die Kollegen, die bei Schwannecke herumsitzen. Dort erhält er denn auch Hausverbot. „Er war einer der größten Genies der mündlichen Erzählkunst, der Improvisation. Er war auch ein Genie der Erlangung ungezählter Vorschüsse von sämtlichen (demokratischen) Tageszeitungen und Zeitschriften der Hauptstadt.“ – so in einem eigens ihm gewidmeten Kapitel der umtriebige Feuilletonchef des *Berliner Tageblatt* Fred Hildenbrandt in seinen Memoiren (postum 1966). Doch kartet Hildenbrandt gleich nach: „Er erzählte genial, aber er schrieb mittelmaßig, und oft schrieb er sogar schlecht. Und wenn ihm die Götter vergönnt hätten, so gut zu schreiben, wie er erzählen konnte, wäre er einer der ganz großen Schriftsteller unserer Zeit geworden.“¹

Kuh hätte vermutlich ob solcher Bemerkung Hildenbrandts, den er 1925 durchaus als „dichterischen Feuilletonisten“ lobte (III, S. 311) auf das

verwiesen, was er 1917 schon anlässlich von Franz Werfel schrieb: „Die neue Generation regt eben bei den einen das Gehirn und bei den andern die Schleimdrüsen an.“ (I, S. 438)

Insofern ist es eine historische Gerechtigkeit, dass Hildenbrandts nicht eben wenige eigenen Texte heute vergessen, Kuh, der über Berlin sagte, in seiner „geistigen Küche wird für das Wissen ein Ersatzstoff verwendet: die Informiertheit“ (V, S. 270), nun ein solch monumentales Mausoleum seiner Werke erhalten hat.

Ohnehin ist man bei der auch nur cursorischen Lektüre verführt, seine Formeln wie Charakteristiken, Einschätzungen wie Mahnungen am laufenden Band zu zitieren. Doch gehört das nicht hierher. Nur so viel: Der ewige Hotelbewohner, darin Joseph Roth gleich, und ebenso frühzeitige wie helllichtige Nazi-Warner in Deutschland wie in Österreich, geht Anfang 1933 nach Wien, von dort aus nach Prag und dann nach Paris, was ihn aber nicht abhält, zu Auftritten nach Wien und Prag zurückzukehren, bis es nicht mehr geht, dann nach London und schließlich in die USA. Auch dort mischt er sich ein, wie die Werkausgabe beeindruckend zeigt.

So viele Feuilletonisten, so viele verstreute Werke großer Geistesgegenwart und Gegenwartsgeistigkeit, so viel für immer wohl Versunkenes, nicht nur durch die damaligen, sondern mehr noch durch die heutigen Zeitläufte! Mag der Sceptiker sich auch in Trauer gewiss sein, dass dieses monumentale Rettungswerk nicht einmal unter den Fachgelehrten die Leser finden wird, die es doch so sehr verdient hätte, begnügen wir uns mit dem einzig verbleibenden Trost: In seinem Herausgeber Walter Schübler² hat Anton Kuh einen Leser gefunden, den er sich besser nicht hätte wünschen können.

Anmerkungen

- 1 Fred Hildenbrandt: „...ich soll dich grüssen von Berlin“. Erinnerungen 1922 bis 1932, Berlin 2016, S. 86.
- 2 Vgl. auch Walter Schübler: Vor dem Edieren oder: Im Bergwerk mit Anton Kuh (1890–1941). In: *ZfGerm* XXII (2012), H. 3, S. 648–652.

Erhard Schütz

Humboldt-Universität zu Berlin
Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät
Institut für deutsche Literatur
D-10099 Berlin
<eschuetz@t-online.de>